

Michael Müller Schattenwolken

Was ist zu sehen? Eigentlich Wörter und Zeichen, real oder lyrisch, Bilder zwischen den Sphären des politischen oder des romantischen Traums.

Unser Schriftsteller hier als Zeichner – und als solcher ein außerordentlich begabter Dilettant, nun im Exil. Wem noch das Schreiben mit Feder und Tinte vertraut ist – geflügelte Worte des Geistes, seltsam ertrunken in der schwarz tiefen See –, der weiß um das Beiboot, ein Blatt für das Zuviel, ein Zuviel an Tinte, übersät mit Flecken, kurz vor dem Kentern, voll überschwappender Tinte.

Ein Einschreiben der Feder braucht notwendigerweise eine Leichtigkeit, selbst bei schwerem Wörtengewölk. Ganz beiläufig entsteht das Meer aus Tinte, Flecken, Wogen wie Gestalten eines Traums – eines Alptrausms, ähnlich der Dunkelheit Goyas. Bildvisionen aus Tinte, aufgetragen mit Feder und Pinsel. Shu fa, das Gesetz des Schreibens: ein Buchstabe, ein Wort, eine Ästhetik, ein Bild. Der gleiche Pinsel, den ein Chinese zum Schreiben verwendet, malt die Schluchten im Bild.

Sehen wir. Sehen geht immer einher mit Wissen. Unser schreibender und zeichnender Exilant sucht Zuflucht auf einer Insel in der normannischen See, wo Schelfmeer und Hochsee des Atlantiks sich treffen. Ein Grenzgebiet, in dem sich Tiefe und Fläche begegnen. Vielleicht ist dies die Anziehung, die jenen Sammler, der sich bevorzugt an den Grenzen aufhielt, veranlasste, dieses Blatt zu schätzen, aufzubewahren – denn nichts anderes ist Sammeln. Sammeln heißt, die Wahrheit des Objekts zu bezeugen, es wird zum Subjekt und führt den Geist in seine Welt, dort verschmelzen sie zu einem Dritten.

Folgen wir dem Blick des Sammlers und lassen unseren Geist in das Blatt eindringen. Vor uns eine tiefschwarze Welt, hektisch, ein gestischer Fleck, vielleicht doch zu komplex für einen Fleck, kein tachistischer oder informeller Fleck, diese Flecken erreichen die Kunst erst später. Unser Fleck ist älter. Die gestische Bewegtheit ist Gegenkraft. Sie ist gegen die Schwerkraft gerichtet, die einem Fleck innewohnt. Die jüngeren Flecken sind aus spontanen Regungen des Unbewussten unter Vermeidung jeder rationalen Kontrolle im Bild. Unser Fleck hier markiert scheinbar die Grenze zwischen Gegenständigkeit und Abstraktion. Das Schwarz hat eine Richtung, ist am Horizont ausgerichtet wie die Schrift. Leerstellen reißen das Schwarz auf, wie Gischtkronen die Wellen auf hoher See. Kontrastreiche Strudel im Hell-Dunkel-Effekt. Das Senkblei findet keinen Boden, wie auch die Tinte nur schwer Halt findet. Der Himmel, aufgetragen von einem fast farblosen Pinsel. Pigmentreste reiben sich auf den Papierbergen ab, die Täler bleiben frei. So trocken aufgetragen und doch so feucht erscheint dieser Himmel über der Meereskante. An der Grenze, am Horizont, im rechten Drittel des Blattes, kommt es zu einem Richtungswechsel des Strichs. Vertikale Verdichtung. Sehen wir einen Dreimaster? Vielleicht beflaggt? Oder sind es drei Gestalten in einem Beiboot? Wir schauen über ihre Rücken hinweg in einer leicht diagonalen Perspektive. Wer kennt schon den Maßstab auf See?

Er läuft derweil auf der Rue des Peltiers, biegt nach links in die Rue de la Prevoté, durch die Felder zur felsigen Küste hinab. Sitzt dort, steht nicht, auf den Knien ein Block, der zeichnende Schreiber, und denkt an Jean Valjean und die schwarzen Schatten der Vergangenheit, wie Schattenwolken des politischen Verrats, die das Meer noch schwärzer erscheinen lassen, als es ist.

